

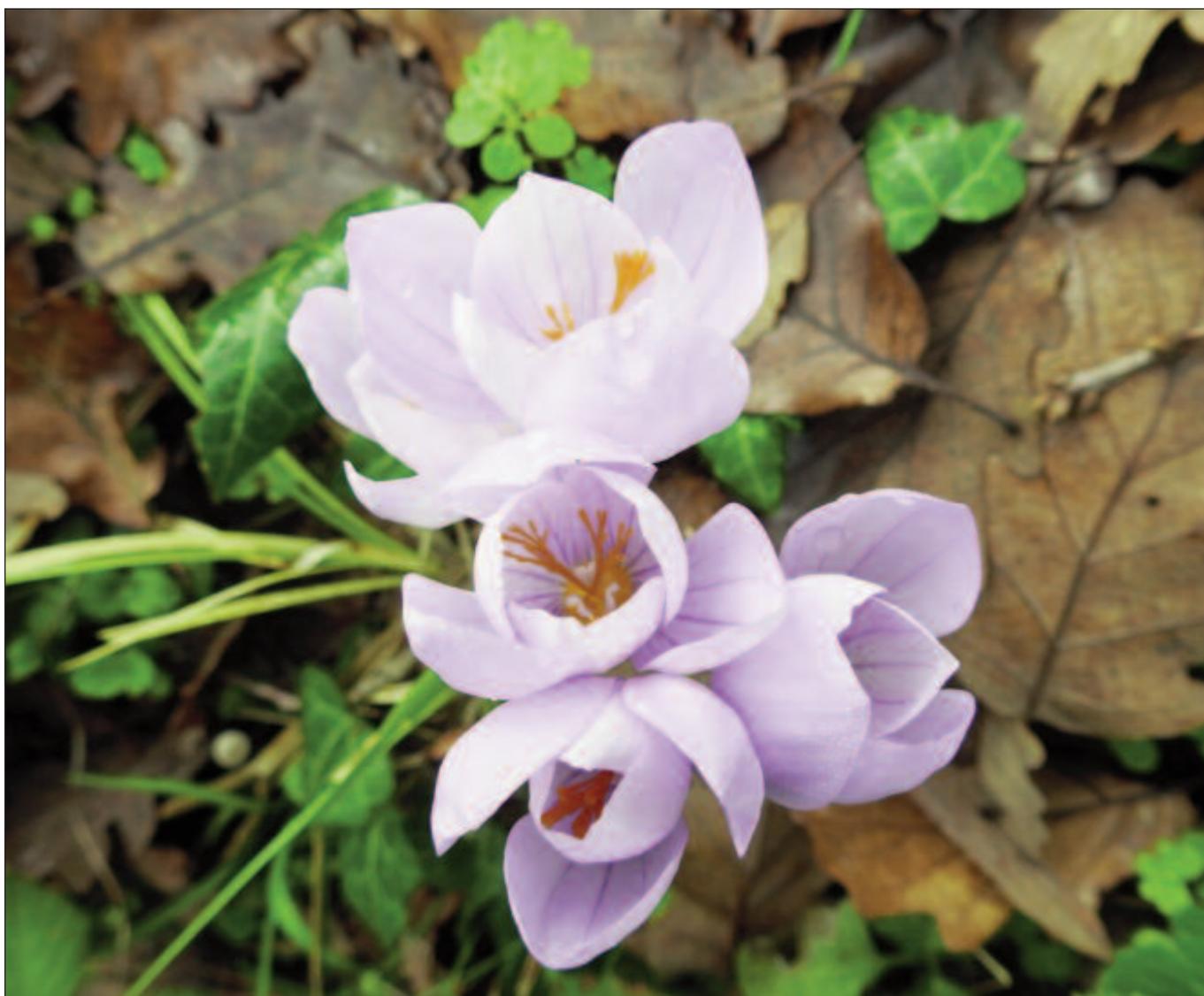
SANKT GEORGS BLATT

34. Jahrgang

November 2019

Aus dem Inhalt:

Gedanken	Seite	2
Amazonien-Synode	Seite	3
Katakombenpakt	Seite	5
Mediation und Religionen	Seite	7
Vinzentinische Spiritualität	Seite	8
St. Georgs-Kolleg	Seite	10
Sr. Ancilla Gölles verstorben	Seite	12
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13
Kultur	Seite	15



Werden im Vergehen – Faszination des Kleinen

Ein zweiter Frühling: Herbstkrokus im Belgrader Wald

Im Dialog mit der Natur / dem Anderen Gottes Fülle entdecken

Der Herbst ist auf Türkisch auch ein Frühling, ein *bahar*. Es gibt einen am Anfang und es gibt den letzten Frühling, den *sonbahar* im Jahr. Diese Bezeichnung stammt wohl von der Stimmung der Natur, die uns jetzt umgibt. Manche Blumen, wie etwa der Herbstkrokus im Belgrader Wald, am Stadtrand von Istanbul, beginnen jetzt zu blühen. Sträucher und Bäume tragen neben reifen Früchten schon wieder Blüten, wie der Erdbeerbaum, der auf der Insel Burgaz überall wächst. Er ist eine Augenweide und verarbeitet zu Marmelade schmecken die erdbeerähnlichen roten Kügelchen am besten. Bei diesen Früchten ist es ähnlich wie bei manchen Pilzsorten. Viele wissen gar nicht, dass sie genießbar sind und wie man sie am besten zubereitet. Dabei hat die Natur so viel zu bieten. Als mir jemand erzählte, dass der berühmte Speisepilz, der Kaiserling, im Belgrader Wald vorkommt, habe ich von unserer Gemeinde das Biologen Ehepaar Wernisch angesprochen, die ihn inzwischen auch gut kennen und schätzen gelernt haben. Es entstand die Idee, gemeinsam, mit Interessierten eine Pilzwanderung zu machen.

Nachdem es zuerst nicht genug geregnet hatte, haben wir diesen Ausflug zunächst verschoben. Dann hat sich eher spontan ein Wochentag ergeben, an dem wir zunächst ohne viel Hoffnung auf viele Funde aufgebrochen sind. Wir wurden eines besseren belehrt. Wir schlepten so viele Parasole nach Hause, wie wir sinnvollerweise mitnehmen wollten. Die zwei Kaiserlinge, die Frau Wernisch fand, gab sie mir, zum Verkosten, und Frau Killian aus Deutschland, die gerade bei uns zu Besuch war, wusste sie auch gut zuzubereiten.

Nicht jeder hat die gleiche Freude, neue Früchte und Pilze auszuprobieren. Es ist auch große Vorsicht geboten und braucht solide Kenntnisse! Für mich ist es Ausdruck des Dankes für Gottes Gaben und Anerkennung seiner reichen und vielfältigen Gaben. Eines der Ergebnisse der jetzt zu Ende gegangenen Amazonien Synode betrifft die Vielfalt gerade dieser Weltregion, die es unbedingt zu erhalten gilt, wobei wir von der indigenen Bevölkerung Wesentliches lernen können und jedes Überlegenheitsdenken, das es auch bei Katholiken gibt, fehl am Platz ist.

Die Natur gilt als die erste Offenbarung Gottes, erst dann erfolgte seine letzte im Wort. Wie werden wir der Vielfalt dieser Offenbarung gerecht, die sich im alltäglichen Leben inmitten von Welt und Natur und dann für uns Christen in der Bibel und in der Tradition der Kirche verbirgt? Das II. Vatikanische Konzil hat neue Tore zu den christlichen Konfessionen und den anderen Religionen und Weltanschauungen geöffnet. Der Dialog über die zweite Offenbarung Gottes, bzw. der Dialog mit Menschen, die anders glauben, ist für uns in St. Georg in gleicher Weise Verpflichtung wie Geschenk. Die Vielfalt an Möglichkeiten ist im Alltag von Istanbul schier unbegrenzt. Umso wichtiger ist es, kleine Schritte auch wirklich zu tun.

Im Sommer haben wir mit interessierten Gästen aus Österreich an einem Gottesdienst der Aleviten im Cem-Haus teilgenommen. Wir konnten vorher mit dem Leiter, dem Dede, ausführlich über unsere Fragen sprechen und wurden als Gäste herzlich aufgenommen. An Gottesdiensten in einer Moschee teilzunehmen, etwa anlässlich eines Begräbnisses, ist für Christen eine alltägliche Erfahrung, wie auch umgekehrt, immer wieder Muslime zum Gebet für Verstorbene zu uns in die Kirche kommen. Durch gemischte Ehen ergeben sich viele Kontakte. So haben uns am dritten Sonntag im Oktober etwa 35 Mitglieder des Absolventenvereins des *Istanbul Lisesi* besucht, Türken, die an diesem Gymnasium sehr gut Deutsch gelernt haben. Sie haben eine Führung durch Schule und Krankenhaus gehabt, wollten aber auch an unserem Gottesdienst teilnehmen und erklärt bekommen, was wir hier tun. Beim Pfarrkaffee gab es viele herzliche Gespräche.

„Einander Kennenlernen und respektieren, das ist der Anfang jedes Dialogs über unseren Glauben“, so ähnlich hat es ein hiesiger Katholik von der levantinischen Volksgruppe vor kurzem bei der Gedenkveranstaltung *800 Jahre Begegnung von Franz von Assisi mit Sultan Al-Kamil* ausgedrückt. Ich bin überzeugt, der Dialog wird uns noch viele, bisher nicht gekannte oder wieder vergessene faszinierende Blüten zeigen, aus denen Früchte werden, die wir vorher noch nie genossen haben.

Alexander Jernej CM

Amazonien-Synode: Papst fordert Neuaufbruch der Kirche

Mit einer Abschlussmesse im Petersdom ist am 27. Oktober die vatikanische Sondersynode über Amazonien zu Ende gegangen. Das dreiwöchige Bischofstreffen hatte sich mit der Situation der Menschen im lateinamerikanischen Regenwaldgebiet befasst. In seiner Predigt verurteilte Papst Franziskus die Verachtung fremder Traditionen und ein Überlegenheitsdenken, das zu Unterdrückung und Ausbeutung führe. Auch unter praktizierenden Katholiken sei ein solches Denken verbreitet, kritisierte der Pontifex. Die Fehler der Vergangenheit hätten nicht genügt, damit aufzuhören, „die anderen auszuplündern und unseren Geschwistern wie auch unserer Schwester Erde Wunden zuzufügen“, sagte der Papst. Aus dem Gedanken heraus, besser zu sein als andere, würden deren Traditionen verachtet, ihre Geschichte ignoriert, Territorien besetzt und Güter in Beschlag genommen, weil man deren Eigentümer für rückständig und unbedeutend halte.



Gabenprozession bei der Abschlussmesse

Bezugnehmend auf das Sonntagsevangelium vom selbstgerechten Pharisäer und dem Zöllner im Tempel (Lk 18,9-14) sagte der Papst, dass auch manche Christen, die am Sonntag zur Messe gingen, Anhänger „dieser Religion des Ich“ seien. Gläubige sollten „um die Gnade bitten, dass wir uns nicht für besser halten, dass wir nicht meinen, bei uns sei alles in Ordnung, dass wir nicht zynisch und spöttisch werden“. Auf der Synode hätten gerade die Indigenen bezeugt, „dass es möglich ist, die Realität auf andere Art zu betrachten und sie mit offenen Händen als Geschenk anzunehmen, die Schöpfung nicht auszubeuten, sondern als ein zu hütendes Haus zu bewohnen“, sagte der Papst und verlangte nach dieser Synode einen Neuaufbruch für die katholische Kirche.

Der Schrei der Armen und der Erde sei von Amazonien herübergelant. „Nach diesen drei Wochen können wir nicht so tun, als hätten wir ihn nicht gehört“, sagte er zum Abschluss.

Die Kirche müsse nun ihre „behaglichen Gestade“ verlassen und in See stechen, „nicht in die sumpfigen Gewässer der Ideologien, sondern aufs offene Meer, wo der Heilige Geist uns ruft, die Netze auszuwerfen“. Dafür gelte es, alte Schemata hinter sich zu lassen und als Kirche arm, missionarisch und synodal zu sein. Vor dem Hintergrund innerkatholischer Polemiken um indigene Riten spielte der Papst auf die Würdigung lokaler Traditionen an: Die Verehrung der Muttergottes im Amazonasgebiet verdanke sich nicht einer Eroberung, sondern ihrer Inkulturation, sagte er.

So viel Farbe, Vielfalt und Leben sei selten zuvor im Vatikan zu sehen gewesen, merkte die *Kathpress* in einem Hintergrundbericht an. Etwa 200 Bischöfe und Ordensobere, davon die meisten aus dem Amazonasgebiet, sowie zahlreiche Seelsorger und Aktivisten von der Basis hatten die Synodaula in diesem Oktober durch Plakate, bunte Holzfiguren und allerlei tropische Dekorationen in ein Stück Lateinamerika verwandelt. Die vorherrschenden Sprachen waren drei Wochen lang Spanisch und Portugiesisch. Menschen mit buntem Federschmuck und Gesichtsbemalung zeigten sich bei Pressekonferenzen und in Papstmessen. Die deutlich in der Minderheit bleibenden und meist zurückhaltend agierenden Kurienkardinäle sowie wenige europäische Bischöfe hätten in diesen Wochen beinahe wie Gäste gewirkt.

Als konservative Kritiker sich über für Rom ungewohnte Formen indigener Teilnehmer lustig machten, wies Franziskus persönlich darauf hin, dass traditionelle Kleidungsformen von Klerikern seiner Kurie auch als ungewöhnlich angesehen werden könnten. Im siebten Jahr des Franziskus-Pontifikats war plötzlich unübersehbar, dass die katholische Weltkirche stärker denn je zuvor lateinamerikanisch geprägt ist.

Die besondere Zusammensetzung der Synode brachte es mit sich, dass engagiert erzählt und

geklagt wurde: Über die Zerstörung des Lebensraums der Ureinwohner, über Ausbeutung der Menschen und der Bodenschätze, über bedrohte Völker und den Kampf derer, die sich für sie einsetzen. An der sehr speziellen Zusammensetzung der Versammlung lag es auch, dass einige Positionen, die in früheren Synoden im Vatikan höchstens von Einzelkämpfern vorgetragen wurden, plötzlich mehrheitsfähig wurden. Mehr als 80 Redner – die meisten von ihnen Bischöfe – sprachen sich auch für die Zulassung verheirateter Männer zum Priestertum aus.

Bei der am 6. Oktober gestarteten Synode über „neue Wege für die Kirche und eine ganzheitliche Ökologie“ berieten 185 Mitglieder, größtenteils Bischöfe, sowie knapp 100 Ordensleute, Experten und Gäste. Das Schlussdokument hat zwar keine bindende Kraft, dient aber dem Papst zur Meinungsbildung im Blick auf ein eigenes Schreiben, das er bis zum Jahresende in Aussicht stellte. Für jeden seiner insgesamt 120 Artikel war eine Zweidrittelmehrheit der 181 bei der Abstimmung anwesenden Synodalen notwendig, also 120 Stimmen. Die meisten Gegenstimmen erhielten die Artikel zu den verheirateten Priestern (41 Nein-Stimmen bei 128 Ja-Stimmen) und zum Frauendiakonat (30 Nein-Stimmen bei 137 Ja-Stimmen).



Für Kardinal Christoph Schönborn, der als einer der wenigen europäischen Bischöfe vom Papst in die Synode berufen wurde, ist die Amazonien-Synode ein globaler Notruf, der zu einem grundsätzlichen Umdenken und zu einer umfassenden



Am letzten Arbeitstag der Synode

ökologischen, ökonomischen, kulturellen und pastoralen Konversion führen soll. Diese Haltung betreffe alle Bereiche. So sei etwa eine Ökonomie, die nicht nachhaltig ist, auch für den Menschen auf Dauer nicht lebbar. Die Kirche habe für die nötige Konversion eine Botschaft: „Um umkehren zu können, braucht es Verzicht; um verzichten zu können, braucht es Kraft und Motivation. Beides gibt das Evangelium.“

Das Evangelium zu leben, sei daher die Kraftquelle, die man brauche, um die nötige ökologische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Umkehr zu schaffen. Ein Bischof aus Amazonien habe dies laut Schönborn auf der Synode auf den Punkt gebracht, indem er zu den anderen außerhalb dieser Region Lebenden gesagt hat: „Ihr wollt, dass wir den Wald schützen, aber ihr seid nicht bereit, euren Lebensstil zu ändern.“

Die Synode sei insgesamt „sehr intensiv und kommunikativ“ gewesen, so der Kardinal im Rückblick auf die drei Beratungswochen. Papst Franziskus sei während der Synode immer schon vor Sitzungsbeginn anwesend und ganz zugänglich gewesen, und „es wurde sehr viel gelacht“. Der Papst habe insgesamt eine „ausstrahlende Zuversicht, wissend um die enormen Herausforderungen“ verbreitet. „Neue Wege, gehen wir voran“, das sei die Grundbotschaft des Papstes bei der Synode gewesen. Franziskus habe sich dabei auch immer wieder „mit kurzen und prägnanten Beiträge eingebracht – nicht um die Synode dominieren zu wollen, sondern um neue Perspektiven zu öffnen“.

Papst Franziskus: Der Ruf der Armen ist die Hoffnung der Kirche Zur Erneuerung des Katakombenpaktes von 1965 in Rom

Mit einem „Pakt für das gemeinsame Haus“ haben sich während der römischen Synode mehr als 40 Bischöfe aus dem Amazonasgebiet – unter ihnen der österreichisch-brasilianische Bischof Erwin Kräutler – zum Schutz der südamerikanischen Region und seiner Bewohner, einer respektvollen Verkündigung des Evangeliums und einem einfachen Lebensstil verpflichtet. Am Ende eines Gottesdienstes in der am Stadtrand gelegenen Domitilla-Katakombe unterzeichneten die Bischöfe und zwei Kardinäle die Selbstverpflichtung. Damit knüpften sie an einen ersten Katakomben-Pakt an, mit dem sich im November 1965 am selben Ort gut 40 lateinamerikanische und einige europäische Bischöfe zu einer Kirche der Armen verpflichtet hatten.

An dem Gottesdienst unter Leitung des brasilianischen Kardinals Claudio Hummes, der als Generalrelator auch eine wesentliche Rolle bei der aktuell im Vatikan stattfindenden Amazonien-Synode hat, nahmen insgesamt rund 150 Gläubige teil: etliche Priester und Ordensfrauen, indigene Vertreter und andere. In seiner Predigt betonte Kardinal Hummes, wichtig seien das persönlich gelebte Zeugnis jedes Einzelnen für Christus und das Volk wie auch das Gebet füreinander, insbesondere für die Menschen Amazoniens.

Der aus Vorarlberg stammende Bischof Erwin Kräutler, emeritierter Bischof von Xingu in Brasilien, ist einer der Initiatoren des neuen Katakomben-Paktes. Darin verpflichten sich die Bischöfe unter anderem zu einer „integralen Ökologie“ und dem Schutz des amazonischen Regenwaldes in Verpflichtung gegenüber dem Bund Gottes mit seiner ganzen Schöpfung. Sie erneuern ihre „vorrangige Option für die Armen, vor allem unter den Indigenen“, verschreiben sich dem Einsatz gegen jede Form von Gewalt, verpflichten sich zur Ökumene und einer synodalen Kirche, in der alle Getauften sich mit ihrem Anliegen und Stärken einbringen können.

Insbesondere der vielfältige Einsatz und Dienst von Frauen, die Gemeinschaften in Amazonien

leiten, müsse anerkannt werden. Daher wollen die Bischöfe Frauen, die eine Dorfgemeinschaft und Gemeinde de facto leiten, „mit angemessenen Diensten und Ämtern stärken“. Darüber hinaus wollen die Bischöfe sich stärker dafür einsetzen, dass die katholische Kirche vor Ort präsenter ist und „das Recht der Gemeinden auf den Tisch des Wortes und den Tisch der Eucharistie verwirklicht ist“. Schließlich verpflichten sich die Bischöfe „angesichts der Konsum-Lawine zu einem frohen, nüchternen und einfachen Lebensstil an der Seite der Menschen, die wenig oder nichts haben“.

Der römische „Katakombenpakt“ von 1965

Vor mehr als 50 Jahren unterzeichneten ebenfalls 40 Bischöfe in Rom zum Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils ein Dokument, das als „Katakombenpakt“ in die Kirchengeschichte eingegangen ist und in dem sie sich zu einem bescheidenen Lebensstil und zum vorrangigen Dienst an den Armen verpflichteten. Mit diesem Pakt wollten die Unterzeichner damals dem Wort von der „Kirche der Armen“ von Papst Johannes XXIII. Rechnung tragen. Mit Papst Franziskus und seiner Vision einer „armen Kirche für die Armen“ hat dieses Dokument neue Aktualität gewonnen.

Wörtlich heißt es in dem Pakt: „Wir werden uns bemühen, so zu leben, wie die Menschen um uns her üblicherweise leben, im Hinblick auf Wohnung, Essen, Verkehrsmittel und allem, was sich daraus ergibt.“ Oder: „Wir verzichten ein für allemal darauf, als Reiche zu erscheinen wie auch wirklich reich zu sein, insbesondere in unserer Amtskleidung (teure Stoffe, auffallende Farben) und in unseren Amtsinsignien, die nicht aus kostbarem Metall – weder Gold noch Silber – gemacht sein dürfen, sondern wahrhaft und wirklich dem Evangelium entsprechen müssen.“

Für den „apostolisch-pastoralen Dienst an den wirtschaftlich Bedrängten, Benachteiligten oder Unterentwickelten“ wollten die Bischöfe „alles zu Verfügung stellen, was notwendig ist an Zeit, Gedanken und Überlegungen, Mitempfinden oder materiellen Mitteln, ohne dadurch anderen Men-

schen und Gruppen in der Diözese zu schaden“. Zugleich hielten die Bischöfe fest: „Wir werden in unserem Verhalten und in unseren gesellschaftlichen Beziehungen jeden Eindruck vermeiden, der den Anschein erwecken könnte, wir würden Reiche und Mächtige privilegiert, vorrangig oder bevorzugt behandeln (z.B. bei Gottesdiensten und bei gesellschaftlichen Zusammenkünften, als Gäste oder Gastgeber).“



Nach der Unterzeichnung waren die 40 Bischöfe mit dem Text durch die Konzilsaula gegangen und überzeugten 500 weitere Bischöfe davon, den Text zu unterzeichnen. Eine der treibenden Kräfte dieses Paktes war der in die vinzentinische Familie affilierte und eng mit unseren niederländischen Mitbrüdern zusammenarbeitende Dom Helder Camara (1909-1999), von 1964 bis 1985 Erzbischof von Olinda und Recife. Er gehörte zu den profiliertesten Vertretern der Befreiungstheologie und kämpfte während der Militärdiktatur (1964-1985) für die Menschenrechte. Auch gründete er die ersten kirchlichen Basisgemeinden in Brasilien.

Zu den Erstunterzeichnern gehörten auch der spätere südamerikanische Kardinal Aloisio Lorscheider, Bolognas Kardinal Giacomo Lercaro und sein Weihbischof Luigi Bettazzi sowie der Essener Weihbischof Julius Angerhausen. Die Erinnerung an dieses wichtige, aber weithin in Vergessenheit geratene Ereignis wurde besonders vom österreichischen Bischof Erwin Kräutler, langjährigem Bischof von Xingu in Brasilien, immer wieder hochgehalten.

Der Steyler Missionar P. Franz Helm war Augenzeuge bei dieser Selbstverpflichtung der Zentralfiguren der Synode. Er bezeichnete diese Erneuerung des Katakombenpaktes von 1965 als „prophetisches Testament“. Diese Selbstverpflichtung fasse auf drei Seiten zusammen, wie die Schlüsselfiguren der Amazoniensynode die kirchliche Sendung und ihren persönlichen Einsatz sähen.

„Das Dokument aktualisiert den Katakombenpakt der ‚dienenden und armen Kirche‘ von 1965 und

weitet diesen stark aus – vor allem auf die ökologische Verpflichtung, mit welcher eine samaritanische Kirche der bedrohten Schöpfung und auch den Menschen dienen soll“, erklärte der theologische Referent der Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz für Entwicklung und Mission.



Beeindruckt zeigte sich der österreichische Ordensmann von der Gegenwart vieler Indigener bei dem Gottesdienst, sowie auch davon, dass neben den Bischöfen auch viele Ordensleute – Frauen und Männer – sowie Synoden-Mitarbeiter und Laien unter den Erstunterzeichnern waren. „Der Pakt beschränkt sich nicht auf Synodenväter und -mütter“, so P. Helm. Man habe ein ähnlich starkes Zeichen gesetzt wie beim Vorgängerpakt von 1965, als – damals noch geheim – während des Zweiten Vatikanischen Konzils jene „Option für die Armen“ vorweggenommen worden sei, für welche sich die lateinamerikanischen Bischöfe dann 1979 bei ihrer Versammlung in Puebla auch offiziell aussprachen.

Kardinal Hummes habe nunmehr in seiner Predigt hervorgehoben, dass es in Treue zum Evangelium und in der Nachfolge Jesu Christi notwendig sei, eine klare Option zu treffen für die Armen und für den Planeten Erde als das „Gemeinsame Haus“, berichtete P. Helm weiter. Hummes habe an den brasilianischen Erzbischof Dom Helder Camara (1909-1999) erinnert und dessen Stola bei der Messe getragen. Eine weitere Stola – die des Märtyrer-Priesters Josimo Morais Tavares (1953-1988) – habe er nach dem Schlusssegen Bischof Kräutler überreicht und den österreichisch-brasilianischen Bischof als einen „Bekannter bezeichnet, der mit seinem Leben wie Tavares einsteht für das Amazonas-Gebiet und für seine Bewohner“.

Mediation im (inter)religiösen Umfeld

Das 3-jährige Masterstudium *Interreligiöse Kompetenz und Mediation*, an dem ich in den letzten Jahren teilgenommen hatte, beinhaltete eine staatlich offiziell anerkannte Mediator/inn/enausbildung und gab theologische Inputs. Kaum zur Sprache kam, wieweit die Methode der Mediation als Konfliktlösung durch neutrale Dritte innerhalb der eigenen Religionsgemeinschaften akzeptiert und angewendet wird. Dem wollte ich in meiner Masterarbeit nachgehen. Dazu befragt habe ich Mitstudierende und v.a. Verantwortliche in den drei monotheistischen Glaubensgemeinschaften in Österreich. Diese fungierten auch als Träger des Lehrgangs.

Positiv überraschten die vielen Gemeinsamkeiten, trotz der unterschiedlichen Geschichte und Tradition: Die **Vermittlung durch Dritte** hat **jahrhundertlange Tradition**, wobei diese oft von der Leitung wahrgenommen wurde. **Werte** wie **Frieden** und **Versöhnung** (v.a. auch innerhalb der eigenen Gemeinschaft) sind zentrale ethische Forderungen, die in den ursprünglichen Quellen (Torah, Koran und Bibel) und in der mündlichen und schriftlichen Tradition der drei monotheistischen Religionen zu finden sind.

Gemeinsam war auch der Wunsch, **Mediationen innerhalb der eigenen Glaubensgemeinschaft** – möglichst mit Mediator/inn/en, die in einem Naheverhältnis zur eigenen Glaubensgemeinschaft stehen – **durchzuführen**. Eine besondere Bedeutung haben dabei **Vertrauens- bzw. Respektpersonen**, diese müssen nicht unbedingt Leitungsfunktionen ausüben. Genannt wurden Familien- und Scheidungsmediationen (v.a. bei traditionelleren Gruppen im Judentum und Islam) oder Mediationen bei Konflikten unter kirchlichen Mitarbeiter/inn/en (evang. und kath.).

Im **interkulturellen und interreligiösen Bereich** ist zu unterscheiden, auf welcher Ebene der Konflikt stattfindet. Handelt es sich um **Werte und Traditionen**, dann ist **Begegnung und Verständigung** gefragt. Oft geht es aber um etwas anderes, um ein Verhalten, um Bedürfnisse und Interessen bzw. um den Wunsch nach Beteiligung am gesellschaftlichen Leben. Hier scheint der Aufbau von „**Streitschlichter-Modellen**“ analog zum Modell

der Peer-Mediationen an Schulen, die von dazu unterwiesenen Schüler/inn/en durchgeführt werden. Diese können sehr rasch – und niederschwellig – am Beginn eines Konfliktes intervenieren.

Keine/r der Interviewpartner/innen war an einer konkreten Mediation im interreligiösen Umfeld beteiligt. **Mediatorisches Verhalten** wird aber von den Glaubensgemeinschaften immer wieder eingebracht. So führten Konflikte im ökumenischen Bereich zur Gründung der *Gemischten Kommission* (evang./kath.) und es gab und gibt u.a. *Einmischungen* oder Vermittlungsversuche bei Konflikten im muslimischen Umfeld durch christliche Gruppen (z.B. anstehender Moscheebau).

Gerade in diesem öffentlich-politischen Bereich ist Vertrauensaufbau und Verständigung notwendig. Mediation kann hier **ein wertvoller Schritt** im Rahmen einer Konfliktbewältigung sein, sollte aber immer **in Kombination mit anderen Methoden** und **Maßnahmen** erfolgen. Hilfreich sind Vermittlungen durch Dritte, die bereits im Vorfeld erfolgen um in der Gesellschaft nicht populistischen und einseitigen Argumenten die Oberhand gewinnen zu lassen und Minderheitenrechte aus dem Blick zu verlieren.¹ Hier helfen den Vermittler/inne/n mediatorische Kompetenzen.

Die **Ergebnisse der Arbeit** zeigen, dass Mediation eine wertvolle Methode zur Konfliktbewältigung bei Einzelpersonen oder überschaubaren Gruppen ist. Viele Teilnehmer/inn/en sind in ihren Glaubensgemeinschaften engagiert und wollen ihre erworbenen mediatorischen Fähigkeiten vor Ort einbringen. Sollten sich diese nicht als interreligiöse Gruppe zusammenschließen und Mediation als Dienst an ihrer Gesellschaft anbieten?

Gerda Willam

(1) Z.B. kritisiert Fülrlinger in seiner Habilitation das Ergebnis der Mediation beim Moscheebaus in Bad Vöslau zu Recht: Die dabei entstandene Moschee sei in ihrer „geduckten, gestauchten, gedrückten, versteckten Architektur“ bloß ein Abbild der Situation der „ehemaligen Zuwanderer“; toleriert, aber nicht akzeptiert. Ich denke aber trotzdem, dass diese Mediation auch ihrem Wert hatte. Sie ermöglichte erste Schritte eines Miteinander Redens und sich gegenseitig besser Verstehens in einer hocheskalierten Situation.

Kirche

Vinzenz von Paul gilt als Reformator der Kirche seiner Zeit, d.h. er hat (gemeinsam mit vielen anderen) daran gearbeitet, dass sich das Leben und die Struktur der Kirche in Richtung der ursprünglichen Form gemäß dem Evangelium entwickelt. Die erste Gemeinschaft, die Vinzenz erlebt hat, seine Familie, dient ihm in einer Konferenz gegen Ende seines Lebens als Bild für die Kirche: *Alles, was uns Gott gebietet, müssen wir ausführen; alles, was die Kirche anordnet, müssen wir tun. Sie ist seine Braut, und er ist der Vater der Familie, der will, dass die Kinder ihrer Mutter ebenso gehorchen wie Ihm selbst.* (XII, 157–158) Vinzenz entspricht diesem Familienbild seiner Zeit. Er gehorcht seinen Eltern und schlägt in jungen Jahren die Priesterlaufbahn ein. Der Dienst in der Kirche war für ihn eine Möglichkeit, sozial aufzusteigen und der ganzen Familie zu Wohlstand zu verhelfen. Viele andere machten es oder versuchten es ebenso zu machen.

Begegnungen mit Menschen mit einer neuen Vorstellung von Kirche gemäß dem Trienter Konzil, mit Männern und Frauen, die geleitet von Theologen und charismatischen geistlichen Lehrern, wie etwa *Berulle*, an der Erneuerung von Kirche und Gesellschaft in Frankreich arbeiteten, haben Vinzenz und sein Bild von Kirche verändert, bzw. einen **Prozess der Öffnung, der Vertiefung und Erweiterung** dieses Bildes in Gang gebracht.

Durch geistliche Begleitung wird er bereit, auf seine innere Stimme zu hören und entscheidet sich dort tätig zu werden, wo die Kirche, bzw. zunächst *Berulle* ihn braucht: In seinen pastoralen Erfahrungen ab 1612 als Pfarrer in Clichy in der Nähe von Paris entdeckt er das „**Volk Gottes**“, dem er als Priester angehören und dem er dienen darf. In den Ereignissen 1617 in *Chatillon* und *Folleville* erkennt er die große Not des Landvolkes und die wesentliche Aufgabe der Kirche: ihre Berufung als Gemeinschaft – zunächst in den Caritasvereinen – die Sendung Christi zu den Armen fortzusetzen, ihnen die frohe Botschaft in Tat und Wort zu bringen. Ab 1634 stehen ihm die **Universalität** der Kirche und ihre Mission zu allen Völkern vor Augen.

Dieses Kirchenbild können wir nur auf dem Hintergrund des allgemeinen Kirchenverständnisses seiner Zeit richtig einordnen. Als Antwort auf die „unsichtbare Kirche“ der Protestanten (*die wesentliche Christenheit besteht im Geiste*), betont das *Konzil von Trient* ihre sichtbaren Strukturen und beschreibt sie als *societas perfecta*, als „vollkommene Heilsanstalt“, geleitet von Rom und dem kirchlichen Recht. Vorrangige Reformpunkte sind strengere Auflagen für das Bischofsamt (Residenzpflicht in der Diözese), bessere Priesterausbildung (Seminare) und religiöse Unterweisung des Volkes. Vinzenz wird sich in allen drei Bereichen engagieren. Im Gewissensrat der Königin setzt er sich etwa bei Bischofsnennungen für Kandidaten ein, die auch eine Berufung zum pastoralen Dienst zeigen. Nachdem manche Bischofsstühle in bestimmten adeligen Familien gleichsam erblich waren, war das kein leichtes Unterfangen.

Das zentrale vinzentinische Konzept ist die Kirche als Gemeinschaft, die **die Sendung Christi fortsetzt**. Es hat seine Grundlage im Christusbild, das Vinzenz vor Augen steht: es ist der historische Jesus, der sich schlicht und einfach für das Heil der Armen abmüht. Er ist voll Liebe, *affektiv und effektiv* für die Geringsten. *Er ist der Anbeter des Vaters, der sich voll Gehorsam seiner Vorsehung überlässt.* Als Kirche sollen wir, mit seinem Geist erfüllt, tun, was er vorgelebt hat, denn wir sind der Leib Christi (1 Kor 12,13), verbunden mit dem Haupt Christus (Kol 2, 19), *und untereinander als Glieder* (XII, 271). Hier sieht Vinzenz die Grundlage für die barmherzige Liebe zum Nächsten: *Und wie wäre ich imstande, seine Krankheit mitzufühlen, wenn nicht durch gemeinsame Teilhabe an Unserem Herrn, der unser Haupt ist? Alle Menschen bilden zusammen einen mystischen Leib; wir sind alle Glieder, einer vom anderen. Ich habe noch nie von einem Glied gehört, nicht einmal bei Tieren, das dem Schmerz eines anderen Gliedes gegenüber gefühllos wäre ... Das ist unmöglich. Alle Glieder verbindet ein wechselseitiges Mitgefühl – das Leid des einen ist das Leid des anderen. Umso mehr sollen die Christen, Glieder des gleichen Leibes und Glieder füreinander, sich gegenseitig mit Mitgefühl begegnen. Wie! Ein Christ*

sein, und seinen Bruder im Unglück sehen, ohne mit ihm zu weinen, ohne mit ihm krank zu sein! Das heißt ohne Liebe sein; ein gemalter Christ sein; das heißt kein menschliches Gefühl besitzen und schlechter sein als die Tiere. (ebd.)

Im Leib der Kirche schenkt Vinzenz **eine besondere Aufmerksamkeit den Armen**. Sie sind *die mit Leid heimgesuchten* (V, 616), *die armen Glieder des Herrn* (I, 96). Diese Erweiterung des Bildes der Kirche ist grundlegend für die vinzentinische Tätigkeit der Verkündigung des Evangeliums und des Armendienstes. Es geht darum in gemeinschaftlicher Verantwortung und in Zusammenarbeit mit den rechtmäßigen Hirten, letztlich als Kirche *dem Herrn in seinen armen Gliedern zu dienen* (IX, 118). Es war ein Hugonotte (Calvinist), der Vinzenz die Augen dafür geöffnet hat, dass diese Ausrichtung auf die Armen ein Kriterium für die *Glaubwürdigkeit* der Kirche ist, dafür dass *der Geist Gottes in ihr tatsächlich am Werk ist* (XI, 34f).

Für Vinzenz sind Kirche und **Reich Gottes** so eng verknüpft, dass er sie bisweilen gleichsetzt. Er betont den persönlichen und missionarischen Charakter dieses Begriffes: *Ich will sagen, dass es nicht genügt, sich so zu verhalten, dass Gott in uns herrsche und wir also sein Reich suchen, sondern unser Verlangen und Bestreben muss darüber hinausgehen: Sein Reich soll sich überall ausbreiten; Gott soll in allen Seelen herrschen, damit es auf Erden nur eine wahre Religion gibt und die Welt durch die Kraft Gottes und durch die Gnadenmittel, die seiner Kirche gegeben sind, anders lebt, als sie es tut. (II, 138)*

Vinzenz vertritt die Theologie seiner Zeit, wonach Gott **nur durch die Kirche** das Heil schenkt, dass er aber die Geringen und Armen gleichsam bevorzugt: *Nach meiner Erfahrung und nach dem Urteil, das ich mir immer darüber gebildet habe, ist der wahre Glaube, meine Herren, der Geist wahrer Religion bei den Armen zu finden. Gott gießt ihnen einen besonders lebendigen Glauben ein. (XII, 170)* Ein Schüler des hl. Vinzenz, der berühmte Hofprediger Bossuet, sagt in einer Predigt: *die Kirche ist wahrhaft die Stadt der Armen. Die Reichen haben dort nur Zutritt, unter der Bedingung, dass sie den Armen dienen.* Hier haben wir die Grundlage für eine weitere Besinnung auf eine

„Kirche der Armen“. Johannes XXIII. hat diesen Begriff rund vier Wochen vor der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils erstmals verwendet. Papst Franziskus hat kurz nach seiner Wahl in einer Audienz sein Programm so ausgedrückt: *Wie sehr wünsche ich mir eine arme Kirche für die Armen.* In seinem ersten apostolischen Schreiben führt er aus: *Sie haben uns vieles zu lehren. Sie haben nicht nur Teil am sensus fidei, sondern kennen außerdem dank ihrer eigenen Leiden den leidenden Christus. Es ist nötig, dass wir alle uns von ihnen evangelisieren lassen. (Evangelii gaudium, 198)*

Eine theologische Öffnung in Richtung andere Konfessionen oder gar Religionen im Sinne des II. Vatikanums ist bei Vinzenz nicht zu finden. Wohl aber gibt es bei ihm Ansatzpunkte Andersgläubige im Bereich der Caritas, der tätigen Nächstenliebe gleich zu behandeln (vgl. X, 557), etwas das uns heute selbstverständlich erscheint. Es war aber nicht immer so und auch heute ist Jesu Gleichnis vom barmherzigen Samariter, der über alle Grenzen hinweg dem Bedürftigen nachhaltig hilft, für uns eine wirkliche Herausforderung.

Zukunftsweisend am Bild der Kirche, das wir bei Vinzenz von Paul ausmachen können, ist seine Option für die Armen und seine **Einbindung der Laien**, speziell der Frauen in Zusammenarbeit mit LOUISE VON MARILLAC, in den kirchlichen Dienst der Verkündigung und der Caritas. Vinzenz spricht in höchsten Tönen von den Laien, von ihrer *Berufung*, kirchliche Gemeinschaften zu bilden und als solche *Gottes Trost und sein Erbarmen anderen mitzuteilen* (XIII, 808). Dass arme Mädchen vom Lande den Armen besonders wirksam die frohe Botschaft bringen konnten und daraus eine in vieler Hinsicht neue religiöse Gemeinschaft, die Barmherzigen Schwestern, geworden ist, war für Vinzenz selbst ein überraschendes Geschehen, ein offensichtliches Handeln Gottes. Die Aufmerksamkeit für Ereignisse, besonders, wenn sie mit den Armen zu tun haben, hat Vinzenz oft betont und damit inhaltlich die berühmten Worte des II. Vatikanum (*Gaudium et Spes* 4, *Die Kirche in der Welt von heute*) vorweggenommen: *Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.*

Alexander Jernej CM

Istanbul, ich komme!

Es ist ein schöner Tag im Herbst 2018, als ich aufstehe und meinen Frühstückskaffee trinke. Wieder einmal ein Tag **auf den Spuren des Filmklassikers „Der Dritte Mann“**, denke ich, diesmal mit meiner 7. Klasse. Pünktlich um 7.15 Uhr mache ich mich auf den Weg zum Hohen Markt, unserem Treffpunkt.

Wieder einmal erzähle ich die Geschichte des englischen Schriftstellers Graham Greene, der im Februar 1948 nach Wien gekommen ist, um hier zu recherchieren. Er ist täglich auf Achse, um den Plot für einen packenden Film zu finden. Und er sieht, wie die Bevölkerung durch den Handel auf dem Schwarzmarkt zu überleben versucht.

Getauscht wird alles, was irgendwie transportiert werden kann: Banale Dinge wie ein Kästchen oder Nägel. „Und wer hat da am meisten profitiert?“, werde ich von einem Schüler unterbrochen. Es sind die **Schleichhändler**, die mit Penicillin handeln, dem neuen Wundermittel, das während des Zweiten Weltkriegs entdeckt wurde. Und wieder einmal erzähle ich vom illegalen Verkauf der Antibiotika, mit denen einige rasch reich wurden.

Und auch Graham Greene erfährt von den Schmugglergeschäften, die sein Interesse wecken. So dauert es nicht lange, bis das vierfach besetzte Wien den berühmten Romancier zur **Abfassung eines packenden Drehbuchs** inspiriert.

In der Zwischenzeit haben wir unseren Rundgang begonnen und über den Platz am Hof fortgesetzt. Hier machen wir kurzen Halt. Einige haben noch nicht gefrühstückt und wollen sich eine Kleinigkeit kaufen. So warte ich beim Vermählungsbrunnen... und grübele – zum wievielten Mal bin ich jetzt auf den Spuren von Harry Lime unterwegs? Wie oft wohl noch? Da schweift mein Blick über den Platz, den nach dem Zweiten Weltkrieg riesige Schuttberge dominierten. Auch sie finden Eingang im Film; Harry Lime, alias Orson Wells, einstiger Superstar der amerikanischen Leinwand, klettert über sie.

Amerika, New York, Los Angeles, Rom – **war es nicht immer mein Wunsch, einmal im Ausland zu unterrichten?** Der Gedanke geht mir schon

lange durch den Kopf. Ich überlege, ob ich ihn umsetzen soll. Schließlich hat mir vor vielen Jahren, als ich gerade das sogenannte „Probejahr“ absolviert habe, ein aus Istanbul zurückgekehrter Kollege vom Avusturya Lisesi erzählt. Eine tolle Schule und... – seine Begeisterung für Wirken und Leben in Istanbul hat mich beeindruckt. „**Überleg dir das doch und komm!**“, so sein Vorschlag. Aber damals war anderes für mich vorrangig.

Nach einigen Minuten ist die Klasse wieder vollzählig da und es geht über einige Zwischenstationen weiter zum Albertinaplatz, wo wir einen längeren Stopp einlegen. Ich begeben mich ins Cafe Mozart, wo Baron Kurz in einer Szene Rollo Martins über den Tod seines Freundes Harry Lime informiert.

Und nun sitze ich da und überlege wieder. **Kann ich meine Klasse wirklich ein Jahr vor der Reifeprüfung „verlassen“?** Ich habe doch ein Riesenglück mit ihr. Groß ist sie, das ja, immerhin 29 SchülerInnen, das bedeutet schon einen großen Zeitaufwand bei den Korrekturen. Und es sind doch entzückende junge Menschen, die ich zum Teil seit ihrem Eintritt in die AHS begleite... Und was würde wohl die Direktion zu meinem Vorhaben sagen? Und meine Familie, wie würde sie reagieren, würde sie zustimmen? Fragen über Fragen, die sich mir stellen. Doch ich werde aus meinen Gedanken gerissen, denn wir setzen unseren Weg fort, bis ich die Klasse auf der Mölkerbastei entlasse, dem Drehort, an dem Orson Wells seinen ersten Auftritt hat.

Daheim angekommen, steht mein Entschluss fest. Ich möchte mich für Istanbul bewerben. Gedacht, getan. Mein Mann ist von meinem Vorhaben begeistert, mein Bewerbungsschreiben rasch abgefasst, die Bewerbung bald absolviert, sodass ich **im Mai 2019 zum ersten Mal nach Istanbul** fliege und mir die Schule anschau. Klein ist sie und blitzsauber. Solch eine saubere Schule habe ich in Wien noch nie gesehen, ohne Übertreibung. Die ersten Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen finden statt. Sie erzählen mir vom Unterricht und der Schülerschaft und wie schön es ist, hier zu leben. Das alles stimmt mich positiv und ich freue

mich aufs kommende Schuljahr. Allzu lange wird es ja nicht mehr dauern...

Es ist wieder ein schöner Tag, diesmal im Spätsommer 2019, als ich aufstehe und meinen Frühstückskaffee trinke. Wieder einmal werde ich mich auf den Weg machen, doch diesmal ins Avusturya Lisesi.



In der Zwischenzeit habe ich meine **Wohnung in Cihangir** bezogen und fühle mich sehr wohl, zumal ich einen herrlichen Blick auf die Altstadt und den Bosphorus habe. Ich genieße es, aus dem Fenster zu blicken und den Topkapi Palast in der Ferne und den Schiffsverkehr am Wasser zu betrachten. Wie sich hier wohl einst das Leben abgespielt hat? Vor allem abends, wenn das Gebäude in der Dunkelheit stimmungsvoll beleuchtet ist, träume ich so vor mich hin.

Doch heute, an diesem Morgen, habe ich keine Zeit meinen Gedanken nachzuhängen, gilt es doch, den Neuanfang zu starten. Also, auf zur **Eröffnungskonferenz**. Nach der allgemeinen Begrüßung durch die Direktion werden meine beiden jungen Kollegen, zwei Mathematiker, die ebenfalls das große Abenteuer Istanbul wagen, und ich sehr herzlich durch das Kollegium begrüßt. Wir erleben eine Konferenz, die für uns Neues bietet; schließlich wird alles für das türkische Kollegium ins Türkische und vice versa für uns ins Deutsche übersetzt. **Interessiert höre ich zu**, habe ich doch vor, Türkisch zu lernen. Ich muss zugeben, dass meine Türkischkenntnisse sich gegenwärtig noch in Grenzen halten, aber ich bleibe am Ball und nehme gemeinsam mit einer Kollegin Stunden, die ich sehr genieße. Es macht ganz einfach Freude, sich mit einer anderen Kultur – wir erfahren nebenbei auch einiges über das hiesige Leben – zu beschäftigen.

Und dann der erste „richtige“ Schultag. Eine völlig neue Erfahrung. Die SchülerInnen treten im Schulhof an und werden durch Begrüßungsworte des österreichischen und türkischen Direktors willkommen geheißen. Anschließend werden wir „Neuen“ vorgestellt und **mit einem kräftigen Applaus begrüßt**. So eine Herzlichkeit, damit hat wohl keiner von uns dreien gerechnet.

Und diese Herzlichkeit, sie hält bis heute an. Es gibt keine Frage, die nicht beantwortet wird, keinen Hinweis, der nicht hilfreich ist. Ich erlebe eine Kollegenschaft, die harmoniert. Vermutlich wird es das eine oder andere Mal auch „menscheln“, mag sein, aber davon habe ich bist jetzt nichts mitbekommen. Es beeindruckt mich, dass **alle am gleichen Strang ziehen** und absolut wertschätzend miteinander umgehen, auch mit der Schülerschaft und Administration. Und mit jenen, die das Gebäude so gut in Schuss halten.

Es gibt aber auch den Alltag, der zu bewältigen ist. Und der hat doch seine Tücken. So haben mir anfänglich einige Fragen Kopfzerbrechen bereitet: Wie werde ich die Überweisungen für Strom und Gas durchführen? Wie komme ich zu einem Internetanschluss? Das alles ist aber in der Zwischenzeit geregelt und funktioniert klaglos.

Auch der tägliche Einkauf ist in der Zwischenzeit kein Problem mehr, zumal ich eine Bäckerei für mich entdeckt habe, in der ich fast täglich mein Brot besorge, und einen Gemüsehändler, dessen frische Waren ich sehr schätze; sehe ich doch täglich am frühen Morgen auf meinem Weg in die Schule, wie Obst und Gemüse angeliefert werden. Und in eben jenem Geschäft ist es passiert, mein erstes, und vermutlich nicht letztes, **Hoppala**. Stolz auf meine ersten Türkischkenntnisse habe ich „Yarım kilo havuç, lütfen!“ verlangt. Im ersten Moment ein staunender Blick, dann ein mildes Lächeln des Händlers. Ich habe verstanden und verbessere mich. Es sind „havuç“, die ich meine, Karotten, die mir hier so besonders gut schmecken.

Istanbul, ich bin angekommen,
Istanbul, ich bin da!

Elisabeth Toman

Sr. Ancilla Margareta Gölles zum Gedenken



Am 27. Oktober 2019 verstarb in Graz Sr. Ancilla Margareta Gölles im 90. Lebensjahr und im 71. Jahr ihres Lebens als Barmherzige Schwester.

Sie wurde am 11. Juli 1930 in Graz-Wagram geboren und wuchs mit zwei Schwestern, eine davon ebenfalls dann Barmherzige Schwester, in einer Beamtenfamilie auf. Nachdem sie den Beruf einer Schneiderin erlernt hatte, begann sie die Ausbildung einer Krankenschwester und schloss sich dann 1949 den Barmherzigen Schwestern an. Nach der Krankenpflegeschule in Graz schloss sich eine weitere Ausbildung zur Kinder- und Säuglingspflege in Salzburg an.

Sr. Ancilla war in verschiedenen Niederlassungen tätig. Auf Grund ihrer vielen Fähigkeiten übte sie verschiedene Dienste bei Kindern, Senioren und in der Hauskrankenpflege aus. In der Zeit von 1976-1982 war sie auch im St. Georgs-Krankenhaus in Istanbul tätig. Auch in Jahren, in denen andere in den Ruhestand treten, war sie mit großer Liebe und Freundlichkeit zu häuslichen Betreuungen bereit, bis sie dann 2017 selbst in den Pflegebereich des Provinzhauses aufgenommen wurde, wo sie mit großer Geduld und Gelassenheit die Gebrechen des Alters ertrug.

In großem Vertrauen an den barmherzigen Gott unterzog sie sich noch in den letzten Tagen einem Eingriff am Herzen, den wir auch hier in Istanbul mit unserem Gebet begleitet haben. Möge nun Gott, an den sie geglaubt, auf den sie gehofft und dem sie in Treue gedient hat, ihr ewige Heimat sein.

Franz Kangler CM

Ihr Arbeitsplatz ist die ganze Welt

Zwei amerikanische Lazaristen haben uns für einige Tage besucht, besser gesagt die Vinzentinische Familie in Istanbul. Fr. Joe Agostino CM ist im Moment in den Ländern des Nahen Ostens unterwegs, um das Miteinander von Lazaristen, Barmherzigen Schwestern, Vinzenzgemeinschaften und möglichen anderen Gruppen zu intensivieren. Waltraud Perfler, seit vielen Jahren Leiterin unserer Vinzenzgemeinschaft konnte wertvolle Überlegungen und Informationen beisteuern. Fr. Carl



Pieber CM leitet eine große vinzentinisch marianische Vereinigung in den USA und hat zugleich den Auftrag diese weltweit zu koordinieren.

Benefizkonzert / Yardım Konseri

des österreichischen Kulturforums
für die Vinzenzgemeinschaft St. Georg Istanbul



VILA MADALENA

Franz Oberthaler und Nikola Zarić

Freitag, 8. November 2019, 19.00 Uhr
St. Georgs-Kolleg

Spenden kommen den Hilfsprojekten
der Vinzenzgemeinschaft zugute.

Vinzenzgemeinschaft St. Georg Istanbul
Kart Çınar Sok. 2, TR-34420 Karaköy-Istanbul
Tel. +90-212-313 49 70, E-Mail: vg@sg.org.tr

Weitere Informationen: s. S. 15

November 2019

- Fr 01.11. **Allerheiligen** (Mt 5,1-12a)
18.30 Uhr **Gottesdienst**
- Sa 02.11. **Allerseelen**
18.30 Uhr **Gottesdienst**
- So 03.11. 10.00 Uhr **Gottesdienst** der beiden deutschsprachigen katholischen Gemeinden St. Georg und St. Paul **zum Totengedenken** am katholischen **Friedhof Feriköy** (Ergenekon Cad. Tayyareci Fehmi Sok. 9/1 nahe Metrostation Osmanbey)

Anschließend **Kranzniederlegung** am Ehrengrab und **Gräbersegnung**.



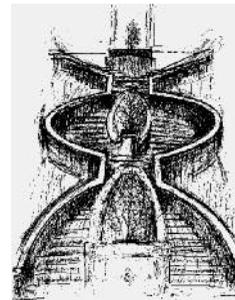
**Totengedenken, 3. November
10.00 Uhr Friedhof Feriköy**

Wir wollen bei diesem Gottesdienst besonders an alle Toten des vergangenen Jahres denken und eine Kerze für sie entzünden.

Weitere Informationen:

Gerda Willam: willam@sg.org.tr oder
Gemeindebüro: 0212 / 313 49 70

- Di 05.11. 14.00 Uhr Frauentreff Moda
- Fr 08.11. 19.00 Uhr Duo Vila Madalena
Benefizkonzert des Österreichischen Kulturforums für unsere Vinzenzgemeinschaft. Spenden kommen den Hilfsprojekten der Vinzenzgemeinschaft zugute.
Weitere Informationen: s. S. 12 und S. 15
- So 10.11. **32. Sonntag im Jahreskreis** (Lk 20,27-38)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Di 12.11. 20.00 Uhr Taizé-Gebet in St. Peter und St. Paul (Karaköy, Galata Kulesi Sok.)
- So 17.11. **33. Sonntag im Jahreskreis** (Lk 21,5-19)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Di 19.11. 14.00 Uhr Treffpunkt St. Paul
- So 24.11. **Christkönigssonntag** (Lk 23,35b-43)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Sa 30.11. **Deutscher Weihnachtsmarkt**
ab 12.00 Uhr im **Alman Lisesi**



**Sankt
Georgs-
Gemeinde**

Kart Çınar Sokak 2
34420 Istanbul-Karaköy
Tel +90 / 212 / 313 49 70
Fax +90 / 212 / 249 76 17
E-Mail: gemeinde@sg.org.tr
<http://www.sg.org.tr>

Vorschau Dezember 2019

- So 01.12. **1. Adventsonntag** (Mt 24,29-44)
10.00 Uhr **Gottesdienst mit Adventkranzsegnung**

Adventkranzbinden

So wie jedes Jahr werden in St. Georg auch heuer wieder Adventkränze gebunden und am 1. Adventsonntag in der Kirche gesegnet.

Interessierte können sich melden: im Gemeindebüro:
Tel. (0212) 313 49 70
oder bei Frau Andrea Steiner: Tel. (0212) 252 48 64

- Di 03.12. 14.00 Uhr Frauentreff Moda
- So 08.12. **Maria Empfängnis**
2. Adventsonntag (Lk 1,26-38)
10.00 Uhr **Familiengottesdienst**
anschließend **Nikolausbesuch** im Theatersaal
- Di 10.12. 20.00 Uhr Taizé-Gebet in St. Peter und St. Paul (Karaköy, Galata Kulesi Sok.)

Zum Vormerken:

- So 22.12. 17.00 Uhr **Aventfeier** in St. Georg
Adventliche Musik (St. Georgs-Chor)
und besinnliche Texte
anschließend gemütliches Beisammensein
im Pfarrsaal

Unser österreichisches Konto für Spenden lautet auf:
Kongregation der Mission des Heiligen Vinzenz von Paul, Gemeinde (Steiermärkische Bank und Sparkassen AG)
IBAN: AT14 2081 5000 4082 5341, BIC: STSPAT2GXXX

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 22

Tel. (0212) 219 11 91, Fax (0212) 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; <http://www.stpaul.de>

So 17.11. 10.30 h Gottesdienst in St. Paul mit Pater Simon Härting; anschließend Kirchenkaffee

In allen drei Gemeinden gemeinsam gefeierte Gottesdienste und Veranstaltungen

kein Gottesdienst in den anderen beiden deutschsprachigen Gemeinden

- So 03.11. 10.00 h Deutschsprachiger Gottesdienst zum Totengedenken auf dem kath. Friedhof in Feriköy
Es können bei Wunsch auch verstorbene Verwandte des vergangenen Jahres in das Gedenken aufgenommen werden und für sie Kerzen angezündet werden. (s. S. 13)
Im Anschluss Kranzniederlegung am österreichischen Ehrengrab und Gräbersegnung
- Di 05.11. 14.00 h Frauentreff Moda (Cem Sok. 5)
- So 10.11. 14.00 h Laternenbasteln in der Kreuzkirche
18.00 h Ökumenische Abendandacht zum Martinstag mit Martinsumzug in der evang. Kreuzkirche
- Di 12.11. 20.00 h Taizé-Gebet in St. Peter und St. Paul (Karaköy, Galata Kulesi Sok.)
- Mi 13.11. 18.00 h Literaturkreis in der Kreuzkirche; Buch von Rhiannon Navin: „Alles still auf einmal“
- Di 19.11. 14.00 h Treffpunkt St. Paul
- Mo 25.11. 19.00 h Studententreff der evang. Kreuzkirche im Palavra Art (Diakonin Walz)

57. Deutscher Weihnachtsbasar

Samstag, 30.11.2019, ab 12.00 Uhr in der Deutschen Schule

Kreativgruppe:

Basteln für den Weihnachtsbasar: mittwochs von 10.00 h bis 14.00 h in der Kreuzkirche

Backgruppe:

montags und freitags von 10.00 h bis 13.00 h in St. Georg

St. Georgs-Chor:

donnerstags von 19.00 h bis 21.00 h in St. Georg

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Camii Sokak No. 30

Tel. (0212) 250 30 40, E-Mail: deuki@gmx.net; <http://www.evkituerkei.org>

- Do - So 07.-10.11. Gemeindereise nach Antakya in Kooperation der evang. Kreuzkirche mit Lamia Tanitim
Travel Eventmanagement auf den Spuren der Welthistorie, Kulturen und Gastronomie
Südanatoliens; das detaillierte Programm, sowie die Preise entnehmen Sie aus der
homepage der Kreuzkirche: www.evkituerkei.org
- So 17.11. 10.30 h Gottesdienst mit Abendmahl zum Volkstrauertag in der evang. Kreuzkirche
- So 24.11. 10.30 h Ewigkeitssonntag, Gottesdienst mit Abendmahl und Totengedenken in der evang.
Kreuzkirche

avusturya kültür ofisi^{ist}

Österreichisches Kulturforum, Istanbul
 Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44
 34464 Yeniköy - Istanbul
 Tel.: (0212) 363 84 15 Fax: (0212) 223 34 69
 E-mail: istanbul-kf@bmeia.gv.at
 Homepage: www.bmeia.gv.at/kf-istanbul/

Ausstellung**Yabancıım Şiiri – Die Poesie des Fremden**

Sinan Gültekin, Karin Mairitsch, Tayfun Pirselimoglu,
 Özcan Uzkur

Die vier Künstler*innen erforschen in der Ausstellung „yabancıım şiiri – die Poesie des Fremden“ Phänomene des Fremd-Seins ebenso wie jene des Annehmens im Prozess des Aufeinandertreffens verschiedener Kulturen, insbesondere am Beispiel der Beziehungen zwischen Österreich (teilweise auch der Schweiz) und der Türkei. Sie reflektieren den Zustand des Fremdseins kritisch und rücken gleichwohl das Gemeinsame vor das Trennende, das Poetische vor das Entzweigende und das Annehmende vor das Raubende.

Kulturforum 30.10. - 14.11.
 Mo - Fr: 09.00 h - 15.00 h

Şinasi Bozath:**„New York – Wien – Istanbul“**

Şinasi Bozathlı, österreichischer Künstler, 1962 in Ankara geboren, ermöglicht uns die abenteuerliche Reise in das Innere seiner Werke. Wir werden hineingezogen in einen Farbkosmos, der in sich weitergeht und ständig neue Perspektiven frei gibt. So ist es nicht nur ein Sehen, sondern ein Verlangen aus einem monotonen Dasein in das Wunder des Entstehens einzutauchen.

Kulturforum 21.11. - 06.12.
 Mo - Fr: 09.00 h - 15.00 h
 Vernissage: 21.11.; 19.00 h

Konzerte**Mitra Kotte**

Mitra Kotte erspielte sich solistisch sowie als Kammermusikerin mehrfach Preise bei nationalen und internationalen Wettbewerben. Sie wird ein Programm aus Beethoven, Rachmaninov, Liebermann (1961*) und Ravel spielen.

Kulturforum 05.11.; 19.30 h
 SGK M Oditoryum, Koç Üniv. 07.11.; 12.00 h

Die Herausgabe des
 St. Georgs-Blattes
 wird unterstützt
 durch:



EUROPA
 INTEGRATION
 ÄUSSERES
 BUNDESMINISTERIUM
 REPUBLIK ÖSTERREICH

Benefizkonzert: Duo Vila Madalena

Franz Oberthaler:
 Klarinette,
 Saxophon,
 Vocal

Nikola Zarić:
 Akkordeon,
 Vocal



Nikola Zarić und Franz Oberthaler vermischen was das Zeug hält und verweben Spielformen und Klangtraditionen, wie es ihnen gefällt. Mit Eigenkompositionen, balcanischen Rhythmen, südamerikanischen Klängen wie dem brasilianischen Choro, werden unterschiedlichste musikalische Brücken geschlagen.

Die beiden Musiker lassen es ebenso jazzeln wie auch swingen, sie lassen Melodien des europäischen Ostens erklingen, sie spielen mit dem Feuer des Flamencos und der Leidenschaft des Tangos, geben sich zwischendrin auch klassisch Wienerisch und, und, und.

Vila Madalena brennen in ihren Stücken ein faszinierendes weltmusikalisches Feuerwerk ab, eines, das in jeder einzelnen Nummer in anderen Farben leuchtet.

Es sind der in Musik gegossene Spielwitz und die vollkommene stilistische Ungebundenheit in Reinkultur, die die beiden vereinen. Die instrumentale Virtuosität in Kombination mit einer ordentlichen Portion Humor und unglaublicher musikalischer Raffinesse, so leichtfüßig, wie man es nur selten zu hören bekommt.

St. Georgs-Kolleg 08.11.; 19.00 h
Vinzenzgemeinschaft, Benefizkonzert

Kulturforum 07.11.; 19.30 h

Konzert: Simsa Fünf

Das von Sebastian Simsa gegründete Quintett hat seine Wurzeln in der Jazz- und Improvisationsmusik mit maßgeblichen Einflüssen klassischer Kammer- und Filmmusik bis hin zur Volksmusik.

Yapı Kredi bomontiada 27.11.; 19.30 h
 Kulturforum 28.11.; 19.30 h

**Impressum / Künye
 Sankt-Georgs-Blatt (Dergi)**

İmtiyaz Sahibi: Sankt Georg Katolik Kilisesi Derneği
 Tüzel Kişi Temsilcisi ve Sorumlu Müdür: Fatma Birgül Şahinler

Yönetim Yeri: Bereketzade Mahallesi, Galata Kulesi Sokak,
 Sen Piyer Apt. No: 22 D. 13
 TR-34420 Beyoğlu / İstanbul
 e-posta: dernek@sg.org.tr

Basımcı: Ahmet Hüsnü Özçelik
 Basıldığı Yer: Yeditepe Ofset Yay. Rek. ve Amb. San. Tic. Ltd. Şti.
 Litros Yolu 2. Mat. Sit. C Blok BC 2
 Topkapı – İstanbul



INTERESSANTES AUS DER STADTGESCHICHTE ISTANBULS

BOTSCHAFTSHÄUSER IN ISTANBUL III

Französischer Palast (Fortsetzung)

Der Haupteingang, zu dem eine hufeisenförmige Rampe führte, wurde im Westen errichtet. Im Erdgeschoss waren die **Empfangs- und Warterräume**, im ersten Stock die **Büroräume** und im zweiten die **privaten Räume**. 1874 wurden die Büros in einen weiteren Neubau übersiedelt.



Der französische Palast wurde **1908-1913** gründlich **erneuert**. In dieser Phase wurde der Haupteingang nach Norden verlegt. Es entstand ein neuer Empfangsraum mit einer **gläsernen Jugendstildecke**. Wertvolle **Gobelinarbeiten** (vgl. Bild nebenan) schmückten die Wände der großzügig

ausgestatteten Räume.

Nach der Französischen Revolution 1789 wurde der Botschafter Gouffier zurück nach Paris bestellt, flüchtete jedoch nach Russland. Im Blick auf die Beziehungen zwischen dem Osmanischen Reich und der Französischen Regierung folgte eine **spannungsreiche Zeit** (1793-1795).

Der holländische Maler **Jean-Baptiste van Mour**, der Dichter-Schriftsteller **Pierre Loti** besuchten diesen Palast, in neuerer Zeit auch die französischen Präsidenten **Mitterrand** und **Chirac**.

Pera House

Der Vorgänger-Bau des heute *Pera House* genannten Botschaftsgebäudes von **Großbritannien** wurde 1801 mit Erlaubnis von Selim III. gebaut. Nach dem Brand von 1831 wohnte der Botschafter eine Zeit lang in der Sommerresidenz in Tarabya.

Die Entwürfe des Neubaus im neoklassischen Stil erstellten 1847-1848 die Staatsarchitekten **Sir Charles Barry** und **William James Smith**. Charles Barry hatte bereits zusammen mit A.W.N. Pugin das Englische Parlament entworfen. Smith lebte eine Zeit lang in Istanbul. Er und seine Mitarbeiter errichteten in der Osmanischen Hauptstadt weitere Bauwerke: *Alay Köşkü*, das **Gewächshaus** und die **Glasdecke** der Kristallinen Treppe im **Dolmabahçe Palast** sowie *Tophane Kasrı* und *Taşkılla* (heute Fakultät für Architektur der Technischen Universität Istanbul).

Der britische Botschafter **Startford Canning de Redcliffe** beschuldigte Smith, zu lange gebaut zu haben. Die Kosten für den Bau betragen 1850 etwa **83.765 Pfund Sterling**. Spätere Botschafter warfen Canning vor, dass der Bau nicht nur sehr teuer war, sondern auch geschmacklos und ungesund.



Pera House

Das Pera House wurde beim **Großbrandes in Pera** (Stadtteil von Istanbul) am 6 Juni 1870 beschädigt. Der Grund dafür waren Holzhäuser in der Nähe der Botschaft. 1872 erlaubte das Osmanische Reich dem *His Majesty's Office of Works* eine Bausanierung. Die 10.000 Pfund Sterling veranschlagten Sanierungskosten betragen am Ende etwa 38.000.

Dr. Meryem Findıkgil

Nächsten Monat:

Botschaftshäuser in Istanbul IV